

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 2

Artikel: Liebe im Schnee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prof. Josef Cattien, der Entdecker des neuen Frostbekämpfungssystems



In den eisigen kalten Frühlingsnächten berieselte Prof. Cattien mit einer Gartenspritze die Bäumchen mit Wasser und setzte die Bespritzung auch dann fort, als sich schon längst Eis an den Ästen und Blüten festsetzte

Frostbekämpfung durch Eis und Kälte



Die Eisbildung an den Bäumchen ist eine Notwendigkeit, zumal man durch sie die 80 Kalorien Wärme (pro Kilo Eis) oder, wie der Physiker sagt, die sogenannte latente Schmelzwärme erreicht

Für die Bauern sind kalte Nächte im Vorfrühling Schreckensnächte. Im Wallis bekanntlich richtet der Frost oft grossen Schaden an. Wie sich der Mensch schon lange gegen Hagelwetter wehrt, indem er dem Gewölk mit Kanonen zu Leibe rückt, so hält man auch schon längere Zeit Umschau nach einem geeigneten Mittel gegen die Frostgefahr. Der 70jährige Walliser Physiker, Prof. Jos. Cattien in Brig hat nun aus einem einfachen Naturgesetz ein Mittel abgeleitet, ausprobiert und als gut befunden. Seine Erfahrung um den Frost, der die Walliser Fruchtbarkeit oft zerstört, hat ihn unermüdlich nach einem Bekämpfungsmittel suchen lassen. Denken wir an die Jahre 1897 und 1898 zurück, wo im Wallis mehr als 30 000 «Cahufrettes» (Schweröfenzöfen) auf die 40 km lange Rhoneebene zwischen Sitten und Martigny gestellt wurden, mit denen der Mensch den Kampf gegen den Frost gewinnen wollte. Aber als im Frühjahr 1908 die Frostnächte andauerten und die Temperatur bis auf 8 Grad unter Null sank, da nützten auch die Öfen nichts mehr. Man konnte Tausende von Franken in Schweröl verbrennen, es blieb ein nutzlos Umsonst! Die Kälte vernichtete die Ernte; der Schaden belief sich auf 12 Millionen Franken. Die Kriegszeit hat dann ohnehin das Aufstellen von noch mehr Öfen verweigert, aber auch die Friedenszeit wird dieses System kaum finanziell ertragbar machen für die Bauern.

So probierte Prof. Cattien ein neues Frostbekämpfungssystem aus. In den eisig kalten Frühlingsnächten berieselte er seine Versuchsbäume mit einer gewöhnlichen Gartenspritze unaufhörlich mit Wasser und setzte die Bespritzung fort, unbekümmert darum, dass sich an den Blüten und Ästen Eis ansetzte. Erst als die Eisschicht wieder zu schmelzen begann, setzte.

Unten und links: Prof. Cattien wohnt seit langer Zeit in diesem kleinen Häuschen, um dauernd seine Versuche in seinem ...

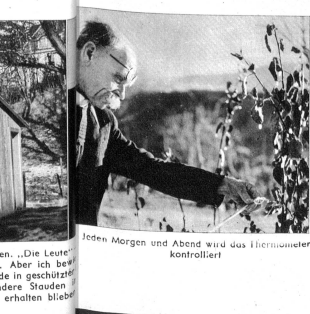


... dabeiliegenden Garten machen zu können. ...Die Leute zählt er —, «lachten mich anfänglich aus. Aber ich bewies die Richtigkeit meines Mittels. Eine Kartoffelstaube in geschützter Lage, die nicht vereist war, erfor, während andere Stauden in ungünstiger Lage, die vereist waren, erhalten blieben



Bäumchen während der Vereisung aus

das Wasser ab. Die Bäume, stundenlang unter Eis gehend viel besser, als die andern, die nicht geliehen bei eben erfroren. Hexerei? Keineswegs, sondern nur die Anwendung des physikalischen Gesetzes, denn nur durch von gefrierendem Wasser sich dauernd um Null Grad zu setzen. Mit dem Uebergang des Wassers vom flüssigen in den festen Zustand wird eine grosse Wärmemenge in Form des Temperaturschwundes unter Null frei, die zum Teil dem Grund müssen die Bäume dauernd unter Null Grad liegen. Sie haben dann keine tiefere Temperatur zu ertragen, unbekümmert darum, ob das Thermometer zeigt, dass die Pflanzen, die 0 Grad ertragen, sind vor Frost geschützt. Solange sie in der schützenden Eisschicht liegen. Eine Beachtung



Jeden Morgen und Abend wird das Thermometer kontrolliert!

Liebe im Schnee

Dora Berger verliess eben das grosse Warenhaus, beladen mit verschiedenen Päckli. Ach, wie glücklich, diesem Menschenrummel entronnen zu sein. Nun, das wäre erledigt. Mama hatte morgen Geburtstag und als Geschenk hatte sie ihr, ausser einigen Kleinigkeiten, ein elektrisches Heizkissen gekauft. Noch ganz benommen wanderte sie durch den frisch gefallenen Schnee Richtung Tramstation. Da, au weh, erhielt sie einen derben Stoss. Beinahe wäre sie umgefallen; in der Herr, mit dem sie zusammengestossen war, konnte sie noch am Arm halten. Entschuldigung, Fräulein, es ist mein Fehler, aber man hat gar keinen Stand bei diesem Schnee. Habe ich Ihnen weg getan? Vor Schreck noch halb gelähmt und doch wild über solche Ungerechtigkeiten, schaute Dora in das Gesicht eines jüngeren, ländlich angezogenen Mannes. Aus dem braunen Gesicht blickten ihr zwei gutherzige blaue Augen entgegen.

«Glücklicherweise nicht», gab Dora zurück und prüfte mit schnellem Blick, ob ihr nicht ein Päckli entfallen sei. Aber alles war in bester Ordnung. Ohne den Mann eines weiteren Blickes zu würdigen, schritt Dora, diesmal jedoch mit erbotenen Haupten davon.

Der Bauersmann oder was er war, schaute ihr noch eine Weile nach, bis sie seinen Blicken entschwinden war und setzte dann seinen Weg fort. «Die hätte mir aber jetzt auch gefallen», brummte er vor sich hin. «Ein so hübsches Gesicht habe ich überhaupt noch nie gesehen.» Zögernd, in der Ueberlegung, ob er nicht doch noch umkehren sollte, um diese nette Dame eventuell zu treffen, bestieg er am Bahnhof den Bummelzug, um nach Hause zu fahren. Er hatte in der Stadt etwas zu erledigen gehabt, und da musste er als Gasthofbesitzer selber gehen. Reich war er nicht, doch hatte er ein rechtes Auskommen. Auf der Rinderegg, einem beliebten Skigebiet, betrieb er mit seiner Mutter einen kleineren Gasthof. Den Sommer hindurch war nicht viel los, dafür aber im Winter Hochbetrieb. Beständig waren die 12 Zimmer ausgemietet und Arbeit gab es über genug.

Ueber Nacht war Neuschnee gefallen, und das ganze Gebiet der Rinderegg präsentierte sich in jungfräulichem Weiss. Schon am vorhergehenden Abend war eine grosse Zahl Skifahrer angekommen. Die Zimmer wie auch das Masselinger waren bis auf den letzten Platz besetzt. Bei Tagesanbruch war denn auch schon Hochbetrieb. Alles rüstete zum Start. Es ging nicht lange, und schon sausten die ersten Fahrer talwärts oder stiegen noch höher, um eine längere Abfahrt zu haben. So ging es den ganzen Sonntag hindurch bis die letzten Fahrer, es dümmerte schon stark, wieder beim Gasthof eintrafen. Sepp Anderegg, so war der Name des Besitzers, machte alle Abende, so auch heute einen Rund-

gang um das Haus, um zum Rechten zu sehen. Wie er an der Südseite des Hauses anlangte und den Blick bergwärts richtete, war es ihm, als höre er jemand um Hilfe rufen. Der Ruf richtung folgend, glaubte er am grossen Nordhang der Rotalp ein gewisses Etwas zu entdecken. Da, schon wieder, lang gezogen konnte er diesmal deutlich jemand um Hilfe rufen hören. Dort drüben am Nordhang brauchte jemand seine Hilfe. Sepp Anderegg war nicht der Mann vieler Worte. Kurz entschlossen eilte er ins Haus, schnallte seine Skier an und nahm Richtung auf den Nordhang. Nach 10 Minuten Aufstieg war er soweit, einen Menschen im Schnee sitzend zu erkennen. Noch 100 Meter, und er war bei der Skifahrerin, denn eine solche war es, angehängt. Wie er ihr aber in das Gesicht schaute, war er nicht wenig erstaunt. Das war doch die Junge, nette Dame aus der Stadt, mit der er vor Monatsfrist zusammengestossen war. O, wie fein, welches Glück, wenigstens für ihn, nicht aber für Dora Berger. Sie hatte ihren Retter nicht erkannt und war ausserstade auf dem rechten Fuss zu stehen. Entweder verstaucht oder gebrochen. Sepp war sich dessen klar. Mit fachkundigen Griffen hatte er bald die Ski und Stöcke der Verunglückten in einer Art Schlitten zusammengewunden und diese selbst mit grösster Schonung darauf gesetzt. Kurze Zeit später langte er wohlbehalten mit seiner Last beim Gasthof an. Es entstand grosse Aufregung, und nach viel Hin und Her lag Dora schliesslich in einem grossen, schönen Bett, betreut von einem lieben Mütterchen Mitte der Fünfziger.

Sepp hatte sich bei der Ankunft im Gasthof beiseite gemacht und Dora in die Obhut seiner Mutter gegeben. Nun stand er pochenden Herzens an der Türe seines Zimmers, das er Dora in selbstloser Art zur Verfügung gestellt hatte. Er wollte der Geretteten einen Besuch abstatten. Schüchtern klopfte er an und betrat unsicher das Zimmer. Dora sass im Bett und schaute ihm erwartungsvoll entgegen. Da, sie hatte Sepp erkannt, und eine tiefe Röte überzog ihr Gesicht.

«Guten Abend, Fräulein, wie geht es? Ich danke, aber haben nicht Sie mich vorher entdeckt und hierher gebracht? — «Ja, ich war es», gab Sepp kleinlaut zurück. «Wir kennen uns doch aus der Stadt», forschte Dora weiter und ihre Augen ruhten unentwegt auf denjenigen des jungen Gastwirts. «Ich habe Sie damals beinahe umgestossen», bejahte Sepp und eine grosse innere Unsicherheit bemühtigte sich seiner.

Nach 10 Tagen konnte Dora wieder gehen und nach Hause fahren. Aber nicht für lange, bald kehrte sie wieder zurück, denn zwei Menschenherzen hatten sich gefunden, und so nahm dieser scheinbar unglückliche Skitag Doras doch noch ein happy-end. Eb.